Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 4

Artikel: Verborgene Werte
Autor: Feigenwinter, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528196

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Anerkennung. Ist es aber mit der Katholizität nicht so weit her, nun — da hat man es ja; so sind sie; keine Hilfe zu erwarten von der Seite. Hochnäsige Alleswisser. Laßt mich in Ruh!

Dabei gibt es in Wahrheit Lehrer und Lehrerinnen, so treu in ihrer Gesinnung, so musterhaft in der Schulführung, so vorbildlich im Privat- und Familienleben, so ideal in der Berufsauffassung, so hingegeben an die große und schwere Aufgabe, die ihr anvertraute Jugend auf das Leben hin zu schulen und zu erziehen, daß man sie mit Gold aufwiegen müßte, nein, daß man sie nicht mit Gold aufwiegen könnte. Wie wohl täte ihnen ab und zu eine Anerkennung, gerade auch von seiten des Seelsorgers. Das Bewußtsein, daß er es schätzt und dankbar ist dafür, und überhaupt, daß es recht ist, was sie machen. Sonst kann der beste Wille mit der Zeit müde werden. Mit solchen Lehrern und Lehrerinnen fest und bis zu einem gewissen Grade kameradschaftlich zusammenstehen, zusammen beraten und planen, über Schule und Schüler, über Vereins- und Pfarreiveranstaltungen, wieviel Schönes und Großes und beide Teile Beglückendes könnte in solch verstehender und vertrauender Zusammenarbeit geschaffen werden, zum Wohl und zum Wachstum der ganzen Pfarrei!

Was die andern Lehrer betrifft, über deren Haltung und Charakter Aussetzungen angebracht sind —, nun, wird man wohl mit Voreingenommenheit und Abweisung weiter kommen als mit Vertrauen, mit menschlicher Fühlungnahme und Anteilnahme, auch über ihre persönlichen und evtl. Familienschwierigkeiten, mit guten Ratschlägen, durch Unterstützung ihrer Autorität, durch Anerkennung, wo Anlaß gegeben ist, durch Ersuchen um ihre Hilfe für dies und jenes? Wer weiß, wie mancher Lehrer, der sonst immer mehr nebenaus geraten wäre, den idealen Beruf nur noch einkommensmäßig gesehen und bewertet hätte, immer freudloser in die Schulstube getreten wäre und darin mehr schlecht als recht seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan hätte, bis er bei günstiger Gelegenheit auf eine besser bezahlte Buchhalterstelle oder weiß ich was abgesprungen wäre — wer weiß, wie mancher wankende Lehrerberuf durch die freundschaftliche Beziehung zu einem vertrauenden, verstehenden, gütigen, hilfsbereiten Seelsorger gefestigt, geläutert und wertvoll wurde, ein Segen und ein Glück für ihn, für die Jugend und für die Gemeinde! Aber Voreingenommenheit findet den Weg kaum zu den guten Lehrern, geschweige denn zu den zweifelhaften.«

(J. M. Barmettler.)

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG

VERBORGENE WERTE

Von Sr. El. Feigenwinter, Basel

Es ist nicht immer leicht für den Erzieher, Ehrfurcht vor dem Zögling zu haben. Ehr-Furcht setzt doch ein Wissen oder wenigstens ein Ahnen voraus von etwas Wertvollem, das wir ehren. Was wir wahrhaft ehren, wertschätzen, erfüllt uns mit einer gewissen Furcht: Furcht, seiner nicht würdig zu sein, nicht fähig, es gebührend zu ehren, Furcht, es zu verlieren, zu vermindern, Furcht, es zu beschädigen oder zu verunstalten.

Ehrfurcht zollt man dem Göttlichen, dem Heiligen, dem Großen, Übermenschlichen, Geheimnisvollen, auch dem Unbe-

kannten, wenn man hinter diesem Unbekannten etwas Göttliches, Heiliges, Großes vermuten kann.

Wenn der Erzieher Ehrfurcht haben soll vor dem Zögling, so muß er die Werte erkennen, die in ihm liegen. Das ist aber nicht immer leicht, denn sie sind ja meistens verborgen und nur dem Glauben erkennbar. Besonders der schwererziehbare Zögling tritt so oft vor uns mit viel Unschönem, Unedlem, ja mit häßlichen Eigenschaften. So oft und oft reizt er unsere Ungeduld, verletzt unser Ehrgefühl, beleidigt unsern Stolz. Wieviele Male zeigt er sich mißtrauisch, verschlossen, unwahr und undankbar, oder klebrig und devot. Aber das Auge des Erziehers muß tiefer blicken und heller sehen können, muß unter der rauhen, schmutzigen Schale den süßen Kern, hinter den düstern, schwarzen Mauern den fruchtbaren, wenn auch verwilderten Garten erblicken, der nur des Gärtners harrt, um herrliche Blumen und köstliche Früchte hervorzubringen.

Es sind wahrhaft große Werte, denen wir in den Kindern und Jugendlichen mit Ehrfurcht begegnen müssen. Unsere Jugend ist der Träger der Zukunft. Sie birgt in sich den Samen einer Reihe von Geschlechtern, denen sie ihr Erbgut weitergeben soll. Eine ganze Welt von drängenden Kräften schläft in jedem Kind und wartet auf den Anruf, um aufzuwachen und sich auszuwirken und, je nach der Zielrichtung, ihm und der Gemeinschaft zum Heile oder zum Verderben zu werden. Ich rede nicht nur von körperlichen und geistigen Fähigkeiten, die zu entdecken und zu entfalten eine der größten Freuden des Erziehers ist, sondern auch von charakterlichen Eigenschaften, die selbst bei mangelnden Körper- und Geisteskräften doch gebildet oder verbildet werden können.

Nur einige kleine Beispiele aus unserer Arbeit mit schwererziehbaren Töchtern.

Es war anläßlich der Vorbereitungen auf eine Fasnacht. Wir hatten den Zöglingen die Ausführung des Programmes übertragen. Da meldete sich zu unserem Erstaunen eine Tochter, die überall große Schwierigkeiten bereitete und zu praktischer Arbeit einfach keine Lust zeigte. Sie wollte die Zwischenakte übernehmen. Als Bedingung hatte sie gestellt, daß sie selbst einige Mitzöglinge sich aussuchen und mit ihnen allein Probe halten dürfe. Sie wollte ein Orchester zusammenstellen und einige Musikstücke aufführen. Wir ließen sie gerne gewähren. Wie groß war unser Erstaunen, als das improvisierte Orchester 5-6stimmige Musikstücke, und zwar ganz gute Musik, ausgezeichnet zur Aufführung brachte. Die Tochter hatte die Stücke irgendwo gehört und im Gedächtnis behalten. Es standen uns damals leider noch keine Instrumente zur Verfügung. Trotzdem brachte sie es fertig, ein wirkliches Orchester zusammenzustellen mit Haarkämmen, die die Mädchen mit Seidenpapier umwickelten, mit Flaschen, Kannen und Gläsern, denen sie die entsprechenden Töne entlockten. Unsere Erwartungen waren weit übertroffen worden und unser Erstaunen über die Leistung so groß, daß das Orchester schallenden Beifall erntete und seine Einlagen einige Male wiederholen mußte. Solche musikalische Fähigkeiten hätte ich hinter dem Mädchen nie vermutet. Das gab dann auch Anlaß zu einer tiefgehenden Aussprache und dadurch zu besserem Kontakt und gegenseitigem Verständnis.

Aber auch in charakterlicher Beziehung blitzen oft Eigenschaften auf, über die man in völliger Unkenntnis war und bliebe, wenn nicht eine glückliche Fügung sie uns entdecken würde.

Eine eitle, putzsüchtige und ganz mittellose Tochter zeigt der Schwester ihr schönes, wertvolles Armband. Diese fragte ahnungslos: »Woher hast du denn das?« Da wurde das Mädchen verlegen und schwieg, und die Schwester drang nicht auf eine Antwort. Eine Woche später — nach einer Predigt — bringt es das Armband.

Es lasse ihm keine Ruhe: es sollte den Schmuck weggeben, doch frage es sich immer noch, ob das einen Sinn habe. Was dieses Schmuckstück es gekostet, das könne doch kein Mensch ihm je wieder zurückgeben. Nach einigem Hin und Her rafft es sich doch auf, drückt der Schwester das Armband in die Hand mit den Worten: »Nehmen Sie es! Es soll damit endgültig etwas erledigt sein in meinem Leben. Erinnern Sie mich nie mehr daran!« Ist in diesem Zug nicht wahre, echte Großmut zu entdecken?

Ein anderes Beispiel:

Während des Krieges klopfte an einem späten Winterabend eine 5köpfige Flüchtlingsfamilie bei uns an und bat um ein Nachtlager. Wir hatten kein einziges Zimmer mehr frei und kein ganzes Bett. Da anerboten sich einige, als sehr bequem verschriene Zöglinge, sie wollten gerne ihr Zimmer abtreten und auf dem Boden schlafen, damit die arme Frau mit ihren Kindern nicht weiter nach einem Obdach suchen müsse. Zu solchen Opfern und zu solcher Hingabe sind unsere Mädchen fähig, auch die schlimmsten unter ihnen, wenn sie lieben und wahrhaft geliebt werden!

Ein Kind, überhaupt jeder Mensch, ist eine Welt voll Möglichkeiten, voller Geheimnisse, an die wir nie unmittelbar heran kommen, die wir bloß ahnen können, vor denen wir aber gerade deshalb in Ehrfurcht mit unserem Urteil zurückhalten müssen. Was er nicht kennt, wagt ein vernünftiger Mensch nicht zu beurteilen, oder wenigstens tut er es nur sehr vorsichtig und zieht immer wieder die Möglichkeit des Irrtums in Erwägung.

Dem Kinde gegenüber fehlt oft diese demütige Zurückhaltung. Man glaubt sehr bald, alle seine Gedanken und Beweggründe erfaßt zu haben und merkt nicht einmal, daß man nur sich selbst in den andern Menschen hinein projiziert hat.

Wie groß aber wird erst das Geheimnis, wenn man an die unsichtbaren, hie und da wohl erspürbaren Beziehungen denkt, die das Kind mit dem Übernatürlichen verbinden.

Wenn schon allein das Unbekannte und Geheimnisvolle im andern Menschen uns zur Ehrfurcht zwingt, wieviel mehr dann noch das Heilige und Göttliche in ihm.

Jedes Kind ist ein ewiger Gedanke Gottes, der sich in der Zeit verwirklichen soll. Gott steht an seinem Anfang, in der Mitte und am Ende. Er hat ihm das Leben geschenkt, sich von ihm ein Bild gemacht, wie es werden soll. Dieses Bild liebt er mit unendlicher, göttlicher Liebe und leitet alles so, daß es seinem Werden dienen kann. Auch uns als Erziehern stellt er die Aufgabe, sein Bild in diesem Kinde zu formen. Den göttlichen Gedanken, die göttliche Uridee dieses Menschen sollten wir studieren und mit dem Kinde zusammen aus ihm herausarbeiten. Das ist seine und unsere gottgewollte und gottgegebene heilige, schwere Aufgabe, die Pflicht, die Gott dem Erzieher und dem Kinde gemeinsam überbindet.

Darf ich noch weitergehen und daran erinnern, daß jedes Kind ein Kind Gottes des Vaters im Himmel ist, dazu bestimmt, ewig teilzuhaben an seiner Natur und Glückseligkeit? Und an jedem Kinde klebt das Blut des Gottessohnes. Das Kind ist so viel wert, daß Gott Mensch werden wollte, daß er für es sterben wollte, um ihm das göttliche Leben, die Kindschaft Gottes zu vermitteln. Diese Berufung zur Kindschaft Gottes wird jedem Kinde in der Taufe als Samenkorn ewigen Lebens geschenkt, bedarf aber der Pflege seitens der Erzieher so gut wie das leibliche Leben. Dieses getaufte Kind ist ein Glied des mystischen Leibes Christi und bleibt es auch dann, wenn es fehlbar wird.

»Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habet ihr mir getan!« Welche Bedeutung und Wichtigkeit erhält so gerade das ärmste, das armseligste und auch das schlimme Kind!

Ehrfurcht ziemt sich also auch dort, wo schlimme Eigenschaften ihre Verheerungen in der Seele angerichtet und alles Liebenswerte verschüttet haben. Unter diesen Trümmern ist das Göttliche und Heilige doch nicht verloren gegangen. Es wartet vielleicht auf die Ehrfurcht von seiten eines andern, um wieder zu neuem Leben zu erstehen.

Wenn wir von dem hohen Werte gesprochen haben, der jedem Kind innewohnt, und von der Ehre, auf die er als Mensch einen Rechtsanspruch hat, dann müssen wir auch von der Ehrfurcht reden, die mit dieser Wertschätzung verbunden sein muß in der Ehrfurcht. Es ist die Furcht, diesem Wertvollen im Nebenmenschen nicht genügend entsprechen zu können, es dadurch zu schädigen oder zu vermindern.

Je kostbarer der Schatz, den wir zu hüten haben, desto größer unsere Sorgfalt, die wir darauf verwenden, desto größer die Furcht, es könnte ihm irgendein Schaden zustoßen. Wenn wir diese Haltung dem Kinde gegenüber einnehmen, würde es heißen: Je mehr wir vom Werte des Zöglings überzeugt und durchdrungen sind, desto größer werden unsere Anstrengungen sein. Wir werden uns bemühen, diesen kostbaren Schatz, der uns anvertraut worden ist, in seiner Reinheit und Schönheit nicht nur zu bewahren, sondern ihm zu immer größerem Glanz und zu schönerer Entfaltung zu verhelfen. Und ist uns dieser kostbare Schatz im Kinde oder Jugendlichen beschmutzt oder entstellt übergeben worden, so werden wir uns mit großer Sorgfalt und äußerstem Zartgefühl bemühen, ihm seine ursprüngliche Form wieder zurückzugeben. Wir lassen nichts unversucht. Wir scheuen keine Mühe und keine Zeit, weil wir den Wert des Schützlings so hoch einschätzen, daß jede Arbeit uns dafür klein erscheint.

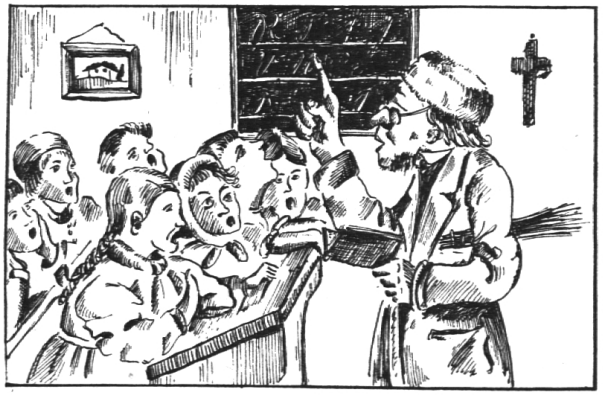
VOLKSSCHULE

ENGELBURG – MEIN HEIMATDÖRFCHEN *

Von Gallus Gemperle

DIE SCHULE IN ALTER ZEIT

»Es ist doch schade, daß wir nächste Woche wieder in die Schule müssen«, seufzte Alex, als er mit den Kaninchen spielte. Er hatte den Großvater nicht bemerkt, der hinter ihm stand. »Ihr seid doch wunderliche Buben! Wie froh wäre mein Großvater gewesen, wenn's im Dorfe damals eine Schule gegeben hätte. In jener Zeit jammerten die Leute manchmal: Wenn man doch nur schreiben und gut rechnen könnte, und auch lesen, was die gescheiten Männer geschrieben haben! Sobald wir einen Lehrer haben, wollen wir eine Schule einrichten!«



Damals sahen die Schulzimmer noch ganz anders aus als heute. Meistens war es nur eine große Stube oder eine Werkstatt. Das reichte gewöhnlich schon aus; denn die Kinder konnten den Unterricht besuchen, oder nicht. Sie gingen meistens nur

* Siehe Nr. 3 vom 1. Juni 1949.